

richten. Watt, die Hauptfigur und eine „personifizierte Frage“ (169), dringt „in den Grenzbereich von Leben und Tod vor und erreicht damit eine neue Dimension, einen neuen Bewußtseinshorizont“ (162).

Der Nachweis, daß es sich bei „Watt“ um die Gestaltung einer Entdeckungsreise zu einer neuen

„Realitätsebene“ und damit um die Erweiterung unserer (inneren) Wahrnehmungs- und Erkenntnismöglichkeit handelt, ist Büttner überzeugend gelungen. Gleichzeitig hat er damit – auf der Ebene der Literaturwissenschaft – eine Forschungslücke geschlossen.

F. Maierhöfer

Philosophie

OGIERMANN, Helmut: *„Es ist ein Gott“*. Zur religionsphilosophischen Grundfrage. München: Johannes Berchmans 1981, 165 S. Kart. 29,-.

Wir leben seit Jahrhunderten in einer Situation, die durch einen weitgehenden Abschied vom Traditionsprinzip in Sachen des Geistes und auch der Religion geprägt ist. Die katholische Kirche hat, aufs Ganze gesehen, die dadurch gegebene Aufgabe angenommen und im ersten Vatikanum sogar prinzipiell den Fluchtweg in den Traditionalismus, die reaktionärideologische Verhärtung des Traditionsgedankens, als illegitim erklärt. In der Tat kann eine Religion, die nicht fähig ist, ihr Herzstück, nämlich den Gottesgedanken, als einen objektiv fundierten gegen alle möglichen Reduktionismen zu verteidigen, in einer vom Ideal der Vernunft bestimmten Kultur nur noch Mauerblümchen-Nischen besetzen. Die alte Suche nach Gottesbeweisen bleibt deshalb auch heute aktuell.

Die christliche Theologie der beiden großen Konfessionen scheint heute in einem gewissen Ausmaß wieder die Grenzen eines biblischen Positivismus zu sehen, in die man sich vor der Bedrohung der modernen Wissenschaftskultur und aus der Langeweile einer nicht mehr lebendigen Dogmatik geflüchtet hatte. So wird vielleicht das vorliegende Buch ein waches Interesse finden. Es enthält Wege zur Vergewisserung im Hinblick auf die Aussage: Es ist ein Gott – also „Gottesbeweise“. Und zwar insgesamt vier Wege: im Ausgang von der Gewissenserfahrung; im Ausgang von der unendlichen Dynamik des menschlichen Erkennenwollens; im Ausgang von der Kontingenz des veränderlichen Seienden und im Ausgang von der Zeitlichkeit (23–82). Dazu kommen Ausführungen über das Gott-Welt-Verhältnis, also über die Themen der Schöpfung, Mitwir-

kung, Transzendenz/Immanenz und Analogie (83–111). Das Ganze ist eingerahmt von Analysen und Bewertungen heutiger Stellungnahmen zur Sache, von innerhalb und außerhalb der an Gott glaubenden Gemeinschaften (13–21, 113–162).

Durch all das Schlimme, was in der Welt geschieht, scheint der Gedanke eines Allwirkers schon so diskreditiert, daß viele sich nicht mehr die Mühe machen, sich damit zu beschäftigen. Der Verfasser kann dieses Problem auch nicht beseitigen, gibt aber zu bedenken, daß mit der Abschaffung Gottes auch jede Hoffnung auf eine letztendliche Auflösung der Lebensrätsel aufgegeben ist; diese Auflösung sieht er weniger oder nicht in einer Kompensation für die hier erlittenen Schmerzen, sondern in der Einsicht, daß diese doch einen Sinn hatten. Doch will er nicht bei diesem „postulatorischen Theismus“ stehen bleiben, sondern die Existenz Gottes auch in ihr selbst behaupten und diese Behauptung beweisen. Er legt keine neuen Beweise vor, sondern begnügt sich damit, einige der schon „klassischen“ aufzugreifen und neu, strenger und abgesicherter zu formulieren. Auf weite Strecken hin bewegt er sich dabei in denselben Bahnen wie schon in seinem Buch *„Sein zu Gott“* (München 1974); nur daß jetzt vieles gestrafft, manches präziser und einiges auch in selbstkritischer Wendung gegen das Frühere formuliert ist. Klagen über die unvermeidliche Abstraktheit und über die Mißverständlichkeit ontologischen Denkens säumen sowieso die Wege dieses Buchs.

Im Rahmen dieses Hinweises kann nicht auf die Frage eingegangen werden, ob alle Punkte der vorgelegten Beweise einsichtig gefaßt sind. (Mir scheint z. B., daß im Argument aus dem Gewissen die Autonomie des Sittengesetzes, d. h. das „substantielle Sein“ des freien Subjekts als Grund

des Sollens [Anm. 16], zu schnell übergangen wird; daß das Kontingenzargument ohne den Gedanken der Seinsstufung seinen Boden verliert, weil sonst der Übergang vom Möglich-Sein zum Wirklich-Sein kein Auftreten von „mehr Sein“ wäre, das einen Grund braucht, und weil dieser Übergang erst im Bereich der organischen Entwicklung eine greifbare Gestalt annimmt: zu S. 59.) Wenn man fragt, in welcher Richtung eine Vertiefung und Weiterführung wünschbar ist, so würde ich die zentralen Sätze über den Gehalt des Wortes „Sein“ (55, 69) nennen. Hier gehen die metaphysische und die empiristische Einstellung auseinander: hier in sich gründende, vor-gegenständliche Fülle des An-sich-Seins, dort intersubjektiv konsistente Objektivität geordneter Erscheinungen. Weil heute in der Atmosphäre des

letzteren Wirklichkeitsbezugs und -begriffs gedacht und teilweise auch gelebt wird, ist Metaphysik unverständlich geworden. Ein neuer Zugang wird, wenn überhaupt, dann nur durch eine ausführliche Analyse und Kritik der un- und antimetaphysischen Haltungen möglich sein. Der Verfasser leistet hier wichtige Arbeit, die weitergeführt werden sollte durch eine Überlegung, die den jeweils verschiedenen Praxisbezug der metaphysischen und der einzelwissenschaftlichen Theorie (samt der dazugehörigen transzendentalphilosophischen und wissenschaftstheoretischen Reflexion) thematisiert. – Dem Buch sind Leser zu wünschen, wie sie sich der Verfasser erhofft: Leser, die den Autor dadurch ehren, daß sie die vorgetragenen Argumente Punkt für Punkt nachprüfen (157).
G. Haeffner SJ

Freizeit

SPEESCHA, Plasch: *Arbeit – Freizeit – Sozialzeit*. Die Zeitstruktur des Alltags als Problem ethischer Verantwortung. Frankfurt: Lang 1981. 335 S. (Europ. Hochschulschriften. 23. Theologie. 156.) Kart. sfr. 58,-.

Je mehr die Freizeit wächst, um so mehr wird sie für moderne Menschen zum Problem. Um so mehr Grund, sich den Fragen zuzuwenden, die moderne Menschen eher implizit als explizit stellen: die Freizeit als eine Herausforderung der Kirchen, nicht weniger der Theologie. P. Speescha, Assistent am moraltheologischen Institut der Universität Freiburg (Schweiz), geht in dieser Arbeit, die weiträumig angelegt und didaktisch hervorragend aufgebaut ist, der Zeitstruktur des Alltags nach und entdeckt (im ersten Teil) neben Arbeit und Freizeit jenen Raum des sozialen Engagements, den er mit Ivan Illich „Sozialzeit“ (129) nennt. Was ist die Sozialzeit? Sie ist „ein Zeitabschnitt, der dem einzelnen die Möglichkeit gibt, sich mit den gesellschaftlichen Strukturfordernissen auseinanderzusetzen und seine Verantwortung ihnen gegenüber wahrzunehmen“ (131). Dieser neu gesichteten Sozialzeit, die die Zweiteilung des Alltags überwindet, wird deshalb eine so große Bedeutung beigemessen, weil sie die Bedingungen zu jener Erfahrung „solidarischer Ich-Identität“ in Freizeit (234) beibringt. In die-

sem zweiten Teil wird die Theorie der Ich-Identität nicht nur sozialwissenschaftlich entfaltet, sondern ebenso theologisch erschlossen, im Rückgriff auf Aussagen von Joachim Scharfenberg, Dorothee Sölle (bei der die Gottesproblematik sonderbarerweise vernachlässigt wird) und Johann Baptist Metz. Was hier an theologischer Erkenntnis zusammengetragen wird, ist beachtlich. Fraglich bleibt, ob die Perfektion dabei immer dem Zielsinn der Arbeit dient. Die Konkretion im dritten Teil besticht durch die praxisrelevanten Beispiele (231–311). Für die Freizeit werden als Konkretion genannt „alternatives Konsumverhalten“, „kommunikativ-solidarische Findung geschlechtlicher Identität“, „Sinnstiftung als Erzählung von Lebensgeschichte“. Schon aus diesen Forderungen wird deutlich, wie sehr der Autor seine Aussagen einer modernen Moraltheologie ebenso verdankt wie den heutigen Sozialwissenschaften – erneut ein Beweis, daß die ganze Arbeit interdisziplinär angelegt ist. Was die „Sozialzeit“ angeht, die die strukturellen Bedingungen der Identitätserfahrung in Freizeit erstellen soll, so wurde in einem anderen wissenschaftlichen Kontext ähnliches mit dem Begriff der „Sozialpflichtigkeit der Freizeit“ gefordert.

Die Arbeit ist in jedem ihrer drei Teile für die derzeitige Freizeitdiskussion (zumal innerkirch-